

Aufwärts

Bezugspreis:

Erscheint wöchentlich sechs Mal. — Preis monatlich 1.25 und 6.00 Bestergebühren, beim eigenen Postamt bestellt. — Für Ausland unter Streifenband 1.95 (inkl. Postgeld). Preis der Einzelnummer 10 Hg. Postfachkonto Hannover 67 577.

Christliches Tageblatt
mit den Beilagen „Für Herz und Haus“,
„Kindergabe“ und „Unser Ziel.“

Anzeigenpreis:

Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 10 Pfennig. Bestellungen 30 Hg. Beilagen unter 25 g je tausend 15 Hg. Schluss der Anzeigenannahme nachmittags 5 Uhr. Postfachkonto Hannover 67 577.

Nr. 33.

Bielefeld-Bethel (Verlagsort Bielefeld), Sonntag, den 8. Februar 1931.

13. Jahrgang.

Licht, das in die Welt gekommen,
Sonne, voller Glanz und Pracht,
Morgenstern, aus Gott entglommen,
Treib hinweg die finst're Nacht!
Zeuch in deinen Wanderschein
Wald die ganze Welt hinein.

Die Süßigkeit des Evangeliums.

Gott, es dürstet meine Seele nach dir. Ps. 63, 2.

Wer da will, der nehme das Wasser des Lebens
umsonst. Offb. 22, 17.

In einem viel gelesenen kleinen buddhistischen Katechismus wird erzählt, daß Konfuzius einmal gesagt habe: „Es gibt Leute, die bei einem Umzug vergessen, sich selbst mitzunehmen.“ Zur Erklärung wird hinzugefügt: „Die meisten Menschen vergessen sich selbst, wenn sie in der Welt umherziehen. Von morgens früh bis spät am Abend beschäftigen all die Sorgen des Lebens ihr Gemüt. Heißt das nicht, bei dem Umzug sich selbst vergessen?“ Solches Rennen und Hasten, bei dem die eigene Seele zu kurz kommt, kennen wir alle. So möchten viele den brennenden Durst in ihrem Inneren stillen. Sie fliehen geradezu die Aufseherstunden, sie möchten gar nicht zur Bestimmung kommen, weil dann das Verlangen nach dem ewigen Gott erwacht. Denn des Menschen innerstes Wesen enthüllt dieses Psalmwort: „Es dürstet meine Seele, Gott, nach Dir.“ Alle Religion der Menschen, ihre Dichtungen, ihre Sprüche bestätigen die tiefe Wahrheit dieses schlichten Bibelspruches. Der anerkannte Durst des Menschen nach Gott ist die Feder, welche die religiöse Phantasie in Bewegung setzt; daher die unablässigen Versuche der Menschheit, Gott auf irgendeinem Wege zu finden und zu verehren.

Aber im Durst nach Gott verschmähten die Menschen. Der helle Lockruf des Evangeliums fällt darum wie ein erfrischender Morgentau in ihr Herz: „Nimm das Wasser des Lebens umsonst!“ Denn daß das vielgeschmähte, verachtete Evangelium überhaupt noch bei uns in der Heimat und bei den Heiden draußen Glauben findet, erscheint uns oft rätselhaft, denn der Unglaube ist das natürliche und der Glaube das Unbegreifliche. Nur der Geist Gottes kann ein von Durst geplagtes Menschenkind darüber erleuchten, daß der Herr Christus selbst, sein heiliger Geist, sein Vater im Himmel, der heilige Gott, unser werden will, und daß das Evangelium das ist, was wir eigentlich brauchen. Denn der Mensch braucht Gott und sein Wort. Das Bedürfnis ist ihm angeboren. Wir sind zu Gott geschaffen.

Aber dürfen wir wirklich die Menschheit so zum Evangelium locken? Heißt das nicht, mit gefühlvoller Gottessehnsucht spielen, die doch oft nichts ist als ein kokettes Tändeln mit der Zerrissenheit des eigenen Herzens? Wir dürfen es. Denn nach dem Evangelium wird nur der greifen, dem jeder andere Trunk in dieser Welt schal geworden ist, der weiß, daß eben dieses Sehnen das Gericht Gottes über uns ist. Der süße Trunk des Evangeliums wird niemandem munden, der nicht in herzlicher Reue und Buße darnach greift.

Denn das macht den Trunk bitter. Die Süßigkeit des Evangeliums steckt in dem „Umsonst“. Nichts geben können wir, wie opfernde Heiden; keine Askese üben wie heilige Mönche, keine verdienstvollen Taten singen und Beichten herfagen oder für Gebühren einen Wlaf erhalten; mit unserm Frommsein, unserm Kirchengehen, unserm Dienst an Armen und Kranken können wir uns nicht ein Anrecht auf diesen Trunk erwerben. Nein, was ich in dem und mit dem Evangelium bekomme, bekomme ich umsonst, um Christi willen, um seines Kreuzes willen, um seines heiligen Verdienstes willen. Ihm hat dieser köstliche Trunk viel gekostet: sein heiliges, teures Blut. Für mich ist alles da und alles umsonst. Nur Kommen ist nötig. Kommen und Trinken! Simon.

Was vorgeht.

In den innerpolitischen Schwierigkeiten und Auseinandersetzungen tritt die Frage leicht zurück, wie die deutschen Grenzen, die durch die Versailler Bestimmungen in einer Weise verlegt worden sind, mit der Deutschland sich nie einverstanden erklären kann, endgültig festgelegt werden sollen. Soweit es sich um den Osten handelt, kann es jedem leicht schon klar sein, daß eine Regelung, wie sie Deutschland verlangen muß, mit Polen nie auf „friedlichem Wege“ erzielt werden wird. Auch wenn Deutschland in absehbarer Zeit nicht willens und auch nicht in der Lage sein wird, mit der Waffe in der Hand im Osten das zu fordern, was um der in Frage kommenden Gebiete willen sein muß, so dürften es andere politische Ereignisse sein, die Polen zwingen werden, sich eine vernünftige Regulierung der Grenzen zwischen Deutschland und Polen gefallen zu lassen. Man kann ja nicht in die Zukunft sehen und weiß nicht, ob sich die Weiterentwicklung der weltpolitischen Verhältnisse im Sinne des „Unterganges des Abendlandes“ vollziehen wird. Kommt es aber nicht zu einer Neuverteilung der Welt, so daß die Staatsgebilde in ihrer jetzigen Form bestehen bleiben, dann muß sich ein Weg finden, den Dingen im Osten wieder eine andere Ordnung zu geben, als sie durch Versailles geschaffen wurde.

Wenn in bezug auf die deutschen Wünsche im Osten gesagt werden kann, daß es da auch zwischen den einzelnen politischen Parteien kaum eine Meinungsverschiedenheit gibt, so herrscht in bezug auf den Westen, soweit es sich um Elsaß-Lothringen handelt, weitestgehend die Auffassung, daß das Schicksal dieses Landes Deutschland nichts mehr anginge. Die vierzig Jahre nach dem deutsch-französischen Kriege haben nicht genügt, um die Elsaß-Lothringer in Deutschland so heimisch werden zu lassen, daß sie sich einer Rückkehr nach Frankreich entschieden widersetzen. Die Republik Frankreich würde aber wahrscheinlich bei diesem Ausgang des Krieges auch nicht mehr nach den Wünschen der Reichsländer gefragt haben als es das kaiserliche Deutschland getan haben soll. Und so mag es jetzt wirklich so sein, daß Deutschland nichts weiter tun sollte als hoffen, die Verhältnisse würden sich in Deutschland so gestalten, daß die Zuneigung der alten, deutschen Lande in und hinter den Vogesen zu ihrem Stammlande von selbst wächst. Aber schmerzlich bleibt es doch immer, daß das durch deutschen Fleiß in den 40 Jahren erst richtig aufgeschlossene Land wieder an Frankreich zurückfiel, das dem deutschen Elsaß nun einmal auch kein rechtes Heimat- und Vaterland ist.

Ist nun über das Schicksal des Elsaß für absehbare Zeit entschieden und findet man sich in Deutschland damit ab, so ist das doch in bezug auf die beiden anderen Landesteile, Eupen-Malmedy und das Saargebiet, noch nicht der Fall. Mit Belgien hofft man wegen Eupen-Malmedy zur gegebenen Zeit noch zu einer befriedigenden Lösung zu kommen. Um das Saargebiet dagegen könnte es noch allerlei Kämpfe geben. Nach dem bisherigen Verhalten Frankreichs ist anzunehmen, daß es, auch wenn eine Volksabstimmung den einmütigen Willen zur Rückkehr an Deutschland zeigen würde, imstande ist, mit den anderen Bestimmungen wie Rückkauf der Saargruben durch Deutschland die schlimmsten Konflikte heraufzubeschwören. Daß man in Frankreich noch lange nicht allgemein mit der Rückgabe des Saargebiets an Deutschland rechnet, wird durch mancherlei Vorgänge deutlich. So ist noch in diesen Tagen ein Graf de Fels, der scheinbar in ziemlich ausgedehntem Maße Besitzer im Saargebiet geworden ist, in der „Revue de Paris“ mit dem Gedanken hervorgetreten, das Saargebiet zu einem neutralen Pufferstaat zwischen Frankreich und Deutschland zu machen und dem Völkerbund zu unterstellen. Man sieht hier wieder ein neues Zeichen der „Friedensliebe“ der Franzosen. Der Festungsgürtel, den sie von Basel bis Holland gezogen haben, genügt ihnen noch nicht, um die kriegswütigen Deutschen fern genug zu halten. Da wäre es ganz gut, wenn in der gleichen Ausdehnung auch noch eine neutrale Zone von einigen hundert Kilometern Breite geschaffen würde. Ob solche Wünsche bei maßgebenden Franzosen Beachtung und Unterstützung finden, weiß man nicht genau. Interessant ist es aber nun, daß sofort im Elsaß die Sache aufgegriffen und geltend gemacht wird, daß es dann doch viel näher gelegen hätte, Elsaß-Lothringen zu einem neutralen autonomen Pufferstaat zu machen, statt jetzt Milliarden aufzuwenden für militärische Befestigungen in diesem Lande, die an sich schon Land und Volk in ständige Unruhe und Unsicherheit bringen. Es ist nun auch nicht das erstemal, daß diese Fragen zur Erörterung gestanden haben. Frankreich hat aber bis jetzt auch noch gar

keinen Versuch gemacht, nach dieser Richtung einmal irgendwelche Erwägungen anzustellen. Unentwegt ist es darauf aus, seine militärische Macht zu erweitern und es muß immer wieder gefragt werden, ob die Nachkriegszeit irgendeinen praktischen Beweis dafür gebracht hat, daß das Versailler Diktat, dessen erster Teil das Völkerbundsstatut ist, imstande war, in bezug auf Kriegsgefahr und Unsicherheit irgendwelche Sicherheit oder Beruhigung zu geben. Die Franzosen verstehen es aber auch jetzt noch immer, Deutschland dafür verantwortlich zu machen, wenn der Weltfriedensgedanke sich so wenig durchzusetzen vermag. An dieser französischen Einstellung wird es auch nichts ändern, wenn die deutschen Sozialdemokraten als nächste deutsche Sparmaßnahme die Kürzung des Wehretats vorschlagen. Sollte man auch meinen, daß die nächste und erste Tat menschlicher Vernunft die Unmöglichkeit und Beseitigung von Völkerkriegen sein müßte, so zeigt doch gerade Frankreich, das von deutschen „Fortschrittler“ gerne als das Land angesehen wird, das der übrigen Welt in der Kultur um 100 Jahre voraus sei, daß es von den Nachmitteln, die bisher in der Welt immer den Ausschlag gaben, wenn ein Volk glaubte, sein Recht suchen oder verteidigen zu müssen, nichts aus der Hand geben will. Wenn sich aber Deutschland neutralisiert bis an die Elbe und bis an die Donau, dann ist es ihm ganz recht und es hat erreicht, was sein Ehrgeiz erstrebte. Ob aber die deutschen Nachkommen ihren Vätern eine solche Entwaffnungspolitik danken würden, muß jeder bezweifeln, der die Menschen kennt, wie sie sind.

Daß das Ausland bald wieder soviel Respekt vor Deutschland bekommt, der es zwingt, auch auf deutsche Wünsche etwas Rücksicht zu nehmen, dafür sind vorläufig noch wenig Aussichten vorhanden. Die vom Volke gewählte öffentliche Vertretung in den Parlamenten trägt auch selbst wenig dazu bei, Deutschland Achtung und Respekt zu gewinnen. Was sich auf der einen Seite an utopischer Weltfeligkeit und auf der anderen Seite an polternder, ungeschickter Kraftmeierei zeigt, kann kaum noch überboten werden. Als jetzt der Reichstag wieder zusammentrat, wurde eine Aufstellung veröffentlicht, in welcher die Fälle zusammengestellt waren, wo gegen Reichstagsabgeordnete ein Strafverfahren schwebte. Es handelt sich um 280 Fälle. Davon sollen die Nationalsozialisten mit 209 Fällen beteiligt sein. Wenn es sich auch fast ausschließlich um Vergehen handelt aus dem politischen Kampf, wo jeder die Liebe zu Volk und Vaterland als den Beweggrund zu seiner Handlung angibt, so sollte man doch meinen, diese Elite des deutschen Volkes, für die sich die gewählten Abgeordneten sicher halten und als die sie auch beim Volke gelten, zeigte die Selbstbeherrschung, die beim Volke das Vertrauen auf seine Führung und auf seine Zukunft wecken muß, das es in seiner unglücklichen Lage braucht. Immerhin ist es auch eine Folge dieser verzweifeltsten Lage, wenn die Opposition an den Straftaten in so auffällig hohem Maße beteiligt ist, die meistens durch den Wortkampf um politische Interessen entstanden sind. Das alles zeigt aber, wie weit wir in Deutschland noch von einer Einstellung ab sind, die „ihm“ vor dem Auslande den nötigen Respekt verschafft und die auch die Aussicht geben könnte auf des Landes eines Volksstaates, in dem es sich sicher wohnen läßt.

Der „Vorwärts“ brachte eine Karikatur (frei nach Schiller), wo der Reichskanzler Dr. Brüning in die Arena steigt, um den Handschuh (Etat), der zwischen den Löwen (Kommunisten), den Tiger (Nazis) und die zähneflehenden Hunde (Dreißig und Eugenbergs) geworfen ist, herauszuholen und als Siegestrophäe dem Reichspräsidenten zurückzubringen. Es ist eine ganz schlimme Lage, in der sich die Regierung befindet. Auch wenn es gelingt, den Etat auf ordnungsmäßigem Wege oder durch besondere Maßnahmen zur Annahme zu bringen, sind die Gefahren nicht beseitigt. Wenn schon jetzt wieder von einem Defizit von 1000 Millionen geredet wird, das nur durch vermehrte Fürsorgeausgaben und verminderte Steuereinnahmen entstanden sein kann, so wird aus solchen Katastrophen auch keine vom Volke gewählte neue Nationalversammlung herausgehen, von der gestern berichtet wurde. Die Not steigt bald bis an den Hals. Keine deutsche Regierung kann sich mit der Tatsache einer allgemeinen Weltwirtschaftskrise beruhigen. Sind keine Aussichten vorhanden, in absehbarer Zeit für deutsche Waren auf dem Weltmarkt Absatz zu finden, muß dafür gesorgt werden, daß wenigstens der Inlandsbedarf gedeckt werden kann. Wie oft ist hier in der letzten Zeit immer wieder darauf hingewiesen worden, daß fast unendliche Bedürfnisse im eigenen Lande vorhanden sind. Sollte es denn gar keinen Weg geben, eine Pro-

duktion für den eigenen Bedarf in Gang zu bringen? Ist es von den deutschen Sozialisten sozial gedacht und gehandelt, wenn sie fordern, daß aus dem Auslande Waren in Deutschland eingeführt werden, deren billige Herstellung doch auch nur durch brutale Ausbeutung der Menschen in Ländern und Gegenden möglich ist, wo die Arbeitsleistung nicht durch staatliche Ordnungen oder durch Arbeiterorganisationen geschützt oder kontrolliert wird? Wenn jetzt die deutsche Landwirtschaft Gelegenheit hat, in Berlin ihre Räte der Öffentlichkeit vorzutragen und ihre Leistungsfähigkeit zu zeigen, so müßte es doch mit dem Teufel zugehen, wenn sich da keine Wege finden ließen, alles, was in Deutschland, in Land und Stadt arbeitsfähig und arbeitsfroh ist, in Bewegung zu bringen und unser Vaterland vor Bürgerkrieg und Nachbarneid zu schützen. Sind die Verhältnisse wirklich so, daß ein Notschrei nötig ist, wie ihn Erwin Müller in der „Welt am Montag“ aussprach:

Die Vorräte der Welt sind riesengroß. Warum Not?
Wer raubt mir die Arbeit? Wer stiehlt mir das Brot?
Warum arbeitslos?
Wer ist mein Feind?
Nationalisierung. Tempo, Maschinen?
Wer schuf die Arbeitslosen-Lawinen?
Hat die Technik die Stempelkarte geboren?
Bin ich verloren? Wer ist mein Feind?
Wer ist mein Feind? Mein eigener Sohn?
Er ist blutjung. Für hargen Lohn
Muß er schaffen. Und er schafft mehr als sein Vater.
Er verdrängt mich. — Die Mutter . . . sie weint.
Wer ist mein Feind?

Ob der Reichskanzler nicht besser tat, der Vorschlag Eugenbergs einer Inlandsanleihe nicht mit dieser Energie zurückzuweisen?

Am Schluß des Geschäftsberichtes der A.G., in dem der Satz steht: „Den außenstehenden Stammaktionären des Sachsenerwerkes hat die A.G. auf die Dauer von 30 Jahren eine Mindestverzinsung von 7 v. H. garantiert“, heißt es: „Meiner die Zukunftsaussichten befragt, erklärte Geheimrat Dr. Bücher, daß nach seiner persönlichen Meinung an eine baldige Beendigung der jetzigen Krise nicht zu denken sei. Diese sei, soweit sie innerdeutsch sei, weniger eine Konjunkturschwäche als vielmehr eine Sozialkrise.“

Wenn man so etwas liest, gewinnt man den Eindruck, als habe mancher Vorgang in der Volkswirtschaft Zusammenhänge, die weder vom Standpunkt der menschlichen Lebensbestimmung noch vom Standpunkte der Sozialverpflichtungen aus gerechtfertigt sind oder gutgehen werden können. Neben natürlichen Unvollkommenheiten spielen in der Politik und in der Wirtschaft Eigenschaften eine große Rolle, die Hr. W. Weber recht treffend zeichnet mit den Zeilen:

Was sie Weltgeschichte nennen,
Ist ein wildverworfener Knäuel,
List und Lug, Gewalt und Schwäche,
Feigheit, Dummheit, Wahn und Greuel.

Kr.

St. Bürokratismus.

Von D. Martin Ulbrich.

Das Waisenhaus zu Schlemmersdorf an der Lunte war eine alte Stiftung aus den Freiheitskriegen, deren Räume längst nicht mehr den Aufgaben der Gegenwart entsprachen. Daher beschloß der Vorstand einen Erweiterungsbau, dessen Kosten man durch eine Anleihe bei der Kreissparkasse decken wollte. Letztere bewilligte wohl das Geld zu einem niedrigen Zinsfuß, verlangte aber zur Sicherheit hypothekarische Eintragung. Zu diesem Zwecke erhielt der Ortspfarrer Hubrig die nötige Vollmacht. Indem er zwei weitere Vorstandsmitglieder aufforderte, ihn zu begleiten, begab er sich mit ihnen auf das Amtsgericht der Kreisstadt und stellte dem Richter sein Begehren vor. Dieser, ein überaus knifflischer, alter Beamter, zog die Augenbrauen in die Höhe und erwiderte: „Das ist nicht so einfach, meine Herren. Wenn ich ihnen auch persönlich glauben will, daß sie zum Vorstand des Waisenhauses gehören, so muß ich doch um einen amtlichen Ausweis bitten, der ihre Zugehörigkeit bescheinigt. Kommen Sie damit in acht Tagen wieder.“ Da der Richter sich nicht zu rufen ließ, blieb den Vertretern nichts anderes übrig, als sich das gewünschte Schriftstück zu verschaffen. Niemand schien ihnen dazu mehr geeignet als der Superintendent. Er nahm die gewünschte Erklärung auf und versah sie mit Stempel und Unterschrift. Als der Richter das Schriftstück sah, runzelte er die Stirn und sagte: „Meine Herren, so geht das nicht. Wie mir bekannt ist, gehört der Superintendent zu Ihrem Vorstande. Es ist aber unzulässig, daß ein Mitglied das andere bevollmächtigt. Sie müssen die Erklärung von einer neutralen Persönlichkeit aufnehmen lassen.“ Man ging zum Amtsvorsteher und unternahm zum dritten Male den Weg nach der Kreisstadt. Aber auch diesmal war der Gerichtsgewaltige nicht zufrieden, sondern gab zurück: „Wie ich aus den Akten ersehen habe, untersteht Ihre Anstalt der Aufsicht des Herrn Regierungspräsidenten. Ich muß Sie daher bitten, von diesem Ihre Beglaubigung ausstellen zu lassen.“ Mit Mühe unterdrückten die Abgewiesenen ihren Unmut, der sie fast bedauern ließ, das langweilige Mandat übernommen zu haben. Aber sie hatten mit den armen Waisenkindern Mitleid und wollten daher die Sache doch durchsetzen.

Pastor Hubrig verfertigte nun einen langen Bericht an die hohe Staatsregierung und bat um Beschleunigung. Aber das ging noch lange nicht so geschwind, wie man

Der ungesunde Andrang zum Hochschulfstudium.

Die Menschen sind heute sehr aufmerksam geworden, wenn von der Obersekunda- und mittleren Reife gesprochen wird, denn die Verhältnisse haben sich allmählich dahin entwickelt, daß jeder Deutsche, der den Anspruch erhebt, irgendwo im Leben unterkommen zu wollen, im Besitz dieser Bildungsreise sein muß. Vorübergehend wird allerdings eine Entspannung auf diesem Gebiete eintreten, weil jetzt die kleinen Kriegsjahrgänge entlassen werden. Aber das Bildungselend, das durch den Zustrom zum Abiturium geschaffen wird, wird noch nicht in dem Maße empfunden, und doch stellt es zweifellos die ernstere Seite der Sache dar. Der unhaltbare Zustand wird am besten klar durch einen Vergleich der Zahlen. Vor dem Kriege gingen durchschnittlich jährlich etwa 9000 Schüler durch das Abiturium. Im letzten Jahr waren es 30 000, im nächsten Jahr wird die Zahl auf 40 000 steigen, und auf dieser Höhe wird sie sich voraussichtlich lange Jahre halten. Diesem gewaltigen Angebot steht aber keine irgendwie entsprechende Nachfrage gegenüber. Vor dem Kriege konnten bei uns kaum zwölf junge Leute durch das Abiturium gehen, denn die Welt stand ihnen offen, falls sie bei uns nicht gleich ein der Vorbildung entsprechendes Unterkommen finden konnten. Nord- und Südamerika, Ostasien, Südafrika und Australien waren immer bereit, von unserm Bildungsüberfluß bei sich aufzunehmen. Das ist heute anders geworden. Aber auch das berufliche Leben nimmt nicht allzuviel Abiturienten in sich auf, und so ergießt sich der breite Strom auf die Hochschulen. Wir werden auf diese Weise zu einem Bildungselend kommen, wie wir es bis jetzt noch nicht gekannt haben. Ob der Staat nicht die Gefahr erkennt, die hier gegen ihn heranwächst? Bislang hat er es in der Hauptsache nur mit wissenschaftlich nicht gebildeten Leuten zu tun gehabt, die an der Kultur und der Zweckmäßigkeit ihrer Einrichtungen zu kritisieren wagten und zu einem Umsturz der bestehenden Zustände hinstrebten. Die Lage wird für ihn aber ungleich schwieriger, wenn hunderttausende unserer intelligenten und akademisch vorgebildeten jungen Volksgenossen zu Verneinern werden. Was hat zu geschehen? Der preussische Minister für Kunst, Wissenschaft und Volksbildung hat sich veranlaßt gesehen, vor dem philologischen Studium zu warnen, und hat den Studenten, die bereits das Studium begonnen haben, den dringenden Rat gegeben, noch auf ein anderes Gebiet hinüberzugehen. Es fragt sich aber, ob die Aussichten in den andern Fakultäten tatsächlich viel aussichtsreicher sind. Das wird nicht der Fall sein, denn die übergroße Zahl der Studierenden macht sich überall bemerkbar. Auch hier lautet die Antwort auf die erhobene Frage, daß nur in einem Abbau des Berechtigungswezens eine wirkliche Besserung der Lage herbeigeführt werden kann.

Der Zustand ist auf die Dauer unerträglich, daß die Schule allein bestimmt, welchem Beruf der Knabe oder Jüngling zugeführt werden soll. Das Leben ist mehr als ein Versuch. Schon jetzt klagen die Berufe, daß sie trotz der Obersekunda- und mittleren Reife nicht die nötige Zahl brauchbarer Anwärter für die mittleren Berufe herausfinden können, weil sehr vielen fähigen Knaben, die

nicht im Besitze des Scheines sind, der Zugang versperrt ist. Das Abiturium aber zu verlangen für Berufe, die von begabten Volks- und Mittelschülern auch ausgefüllt werden können, ist eine volkswirtschaftlich nicht zu rechtfertigende Kraftverschwendung, die wir uns in unserer Armut nicht leisten dürfen. Wenn also dem Leben selbst nicht durch das Berechtigungswezen gebietet ist, so fragt man doch, wenn zuliebe es denn aufrecht erhalten wird?

Die Schüler haben keinen Vorteil durch die bestehenden Verhältnisse. Wie viele Eltern würden ihre Kinder ruhig in der Volksschule lassen, wenn es nicht die Berechtigungen geben würde. . . In sehr vielen Fällen ist es nicht das Bildungsgut, was die Eltern für ihre Kinder wünschen, sondern lediglich der Schein. Diese Erfahrung macht man auf Klassenelternabenden immer wieder. Wenn man darauf hinweist, daß der Sinn der Schule darin besteht, den Kindern für ihr späteres Leben und für ihren innwendigen Menschen Güter zu geben, und nicht darin, ihnen die Tür zum Beruf aufzuschließen, dann findet man — es muß leider gesagt werden — meistens wenig Verständnis. Wir können aber auch nicht blind dagegen sein, daß wir den Kindern, die nur mittelmäßig begabt sind, einen ganzen Teil ihres Lebens, die sonnige Jugendzeit, verderben, wenn wir sie die höhere Schule besuchen lassen. Jeder Lebensabschnitt hat seinen Wert, eine froh erlebte Jugendzeit ist ein Gut, das dem Menschen nie mehr genommen werden kann. — Ich bin sicher, daß manches arme Kind, wenn es schon die Einsicht in das Leben haben würde, die Eltern anflehen würde: „Laßt mich nur das werden, was ihr selbst seid, aber gönnt mir das Glück der Jugendzeit!“ Das Glück des Lebens und die Zufriedenheit im Beruf sind nicht immer proportional der sozialen Stellung des einzelnen Menschen im öffentlichen Leben.

Mit den Kindern leiden auch die Eltern, besonders dann, wenn sie nur unter persönlichen Entbehrungen den Kindern den höheren Bildungsgang ermöglichen. Wie oft muß das Kind hören: Das tun wir nur deinetwegen, nun zeige uns auch deine Dankbarkeit durch doppelten Fleiß. Das arme Kind glaubt den Eltern, daß sie nur sein Wohl im Auge haben, es weiß noch nichts von der verborgenen Eitelkeit, die zuerst an sich denkt. Es müht sich ab und müht sich fast zu Tode, und das Ende vom Liede sind unglückliche Kinder und unglückliche Eltern. Die Mahnung an die Eltern kann daher gar nicht dringend genug erhoben werden, ihre Kinder nur dann zur höheren Schule zu schicken, wenn kein Zweifel hinsichtlich der Begabung besteht, und auch nur dann, wenn sie die Absicht haben, die Kinder den Bildungsgang ganz durchlaufen zu lassen.

Auch die Schule muß in diesem Zusammenhange genannt werden. Auch sie hat von dem Berechtigungswezen keinen Nutzen. Sie leidet nicht wenig unter den bestehenden Zuständen. Es wird den Lehrpersonen schwer, den Eltern sagen zu müssen, daß ihr Kind eigentlich nicht in die höhere Schule hineingehört. — Sie sind auch nicht besser und nicht schlechter als andere Menschen und darum menschlichen Regungen zugänglich. Aber das Ziel ist gesteckt, und wenn sie nicht mit den Vorgesetzten und den Behörden in Konflikt kommen wollen, müssen sie es zu erreichen versuchen. Da es bei dem Stande der Klasse durch die Arbeit in der Schule allein nicht möglich ist, muß die häusliche Arbeit zum Ausgleich in stärkerem Maße herangezogen werden. Ich glaube nicht, daß bei

Kirche und technischer Fortschritt.

Ein Blick in die moderne christliche Literatur zeigt uns, wie man heute bemüht ist, eine zeitgemäße Art der Evangeliumsverkündigung zu finden. Denn wenn das göttliche Wort Ewigkeitswerte besitzt, muß es zur heutigen Zeit noch die gleiche glaubenswirkende Kraft haben, wie zur Zeit Abrahams oder der Apostel oder der Reformation. In erster Linie versucht man nun die Auswahl des Predigtstoffes nach neuen Gesichtspunkten zu treffen, in zweiter Linie die Umrahmung der Predigt, also den Gesang und die Liturgie, so zu gestalten, daß sie dem heutigen Menschen etwas zu sagen haben. Einen dritten Gesichtspunkt möchte ich noch anregen. Man müßte sich einmal fragen, ob die direkte Übermittlung der Predigt und der Liturgie durch den Schall immer den Anforderungen genügt. Während die beiden ersten der obengenannten Punkte reine Programmfragen sind, ist der dritte Punkt eine technische Angelegenheit. Es ist eine Erfahrungstatsache, daß man in vielen Kirchen Predigt und Liturgie nicht so gut versteht, wie es im Interesse des Kirchenbesuchers notwendig wäre. Er stößt sich daran und hat keine Freude zum Kirchenbesuch. Sache der Kirche ist es nun, neben den vielen geistigen Hindernissen, die heute zwischen ihr und vielen Menschen stehen, nicht noch rein physische bestehen zu lassen. Wenn die Akustik einer Kirche zu wünschen übrig läßt, sollte man danach trachten, sie zu verbessern. Die moderne Technik gibt uns hierzu in den Verstärkeranlagen ein wertvolles Hilfsmittel. Diese Anlagen sind bereits in einer ganzen Reihe von Kirchen eingebaut worden und haben sich dort gut bewährt. Selbst in großen Kirchen, wie z. B. im Magdeburger Dom, kann man nach dem Einbau der Verstärkeranlage auf dem entlegensten Platz gut hören.

Die Anlage sei in wenigen Zeilen kurz beschrieben. In der Regel werden vor dem Altar und auf der Kanzel Mikrophone angebracht. Diese nehmen die Schallwellen auf und verwandeln sie in Elektrizität. Der elektrische Strom wird nun einem Verstärker zugeführt und nach der Verstärkung in den Lautsprechern, die in der Kirche beliebig verteilt sind, wieder in Schall zurückverwandelt. Verwendet man nun Lautsprecher, die eine naturgetreue und tonreine Wiedergabe ermöglichen, so hat der Zuhörer durchaus den Eindruck, die Originalstimme zu hören. Für schwerhörige Kirchenbesucher können die vorbenannten Bankreihen mit Sprechern ausgerüstet werden, so daß auch die Schwerhörigen dem Gottesdienst mühelos folgen können.

E. Gr.

gut gefichtetem den Umfang an regelmäßig hab weiteres den El und Elternschaft die Kinder den oberen Klassen s schwerer, sie no diendirektor ni weisend begegn vortragen, wie Ganz zweifellos gegebenen Umst find in der Sch wenn sie im H Hier werden wi die uns in das tiefer hineinschl schäftsverhältnis Wir dürfen Wirtschaft sich a

Gel

Eine Anspr

Seide Ibe erste Bundesföh einer Vortragsv des Stahlhelm, Arbeit 1931 un dentschaft“ spr dem in den Rad treten von Pr angegangen wa in der von Sch letzten Platz g Selbde, der gan der grauen Bu schäftsanzug er

Der Stahlbe gewählt, weil e Eugenbergs und etwas anderes g den Parteien f Strom. Ein G dieser Friedensn worden sei. M nicht von vollw mühten Volk. protestiert. In zum Ausdruck Landtag in Pr soweit. Der S wortung allein men habe, näm parteipolitisch melnd wirken l

Was, partei mit dem Stahl lichkeit aufbau sondern aber d

Separa

Zahlreiche Ver der Verhaftete

Zu Kaiser der Pfalz ha seheneerregende Verhafteten si während des I Verhaftung A für gekommen Ziel der Koste wagen. Das dem Oberreich lauter, geht an haiteten mit e französischen haben!

Neber die wir noch, daß verschiedentlich Pfalz, fonder tation für de Unter anderen lich sich in da irdische Wähl steht in engem tätigkeit im E

Wie die über hinaus eine achteime f Grundlage fü ganisation in

Es wird Werbeitigkeit Aufrufen lichte Zentrale ang erfreute

gang versperrt für Verufe, die auch ausgefüllt nicht zu recht in unserer Leben selbst ist, so fragt er: Wie ist es, die Kinder, die Berechtigung, die Erfahrung immer wieder, an der Schule des Lebens und nicht schließen, dann — meistens nicht blind, in mittelmäßigkeit, die sonnige höhere Schule, seinen Wert, das dem Men- Ich bin sicher, die Einsicht in Leben würde: id, aber gömmt des Lebens immer pro- inen Menschen ern, besonders beehrungen den befragen. Wie oft netwegen, nun ooppelten Klei, nur sein Wohl er verborgenen ht sich ab und om Liede sind n. Die Wah- ringend genug höheren Schule der Begabung Abficht haben, ufen zu lassen. amenhange ge- htigungsweisen den bestehen- er schwer, den ntlich nicht in ind auch nicht en und darum as Ziel ist ge- ehten und der isfen sie es zu de der Klasse ist möglich ist, in stärke- nicht, daß bei

gut gesichtetem Schülermaterial die häuslichen Aufgaben den Umfang anzunehmen brauchten, den sie jetzt fast regelmäßig haben. Den Erwachsenen gestehen wir ohne weiteres den Achtstundentag zu. Ich glaube, daß Schule und Elternschaft einige Bedrücktheit befallt, wenn sie an die Kinder denken. Wenn die Schüler aber bis in die oberen Klassen gekommen sind, fällt es der Schule immer schwerer, sie noch abzuweisen. Ich könnte mir den Studiendirektor nicht recht vorstellen, der den Eltern abweisend begegnen würde, wenn sie ihm die Verhältnisse vortragen, wie sie sie im Leben tatsächlich vorfinden. Ganz zweifellos wird er ihnen den Rat geben, unter den gegebenen Umständen es weiter zu versuchen. Die Kinder sind in der Schule immer noch besser aufgehoben, als wenn sie im Hause müßig den Eltern zur Last fallen. Hier werden wir auf die eigentliche Ursache hingewiesen, die uns in das Elend des Berechtigungswezens immer tiefer hineinführt. Es sind die unfähig traurigen Wirtschaftsverhältnisse, unter denen das ganze Volk leidet.

Wir dürfen hoffen, daß mit einem Aufblühen unserer Wirtschaft sich auch für unser Schulwesen die Verhältnisse

bessern werden. Was aber auf jeden Fall verhindert werden muß, ist eine gesetzliche Festlegung der aus der gegenwärtigen Lage hervorgehenden Anforderungen an die Allgemeinbildung der Berufsanwärter in Reichs-, Staats- und Kommunalverwaltungen. Wenn für den mittleren Verwaltungsdienst augenblicklich genügend Bewerber mit dem Abiturium vorhanden sind, die in der Regel den andern jungen Leuten mit weniger Allgemeinbildung vorgezogen werden, so rechtfertigt das nicht die Forderungen, die von verschiedenen Beamtenkategorien erhoben werden. Es ist ein volkswirtschaftlich nicht zu rechtfertigender Unsinn, das Abiturium als Vorbedingung für den Eintritt in einen Dienst zu verlangen, der von einem guten Volksschüler auch getan werden kann. Diesen Luxus können wir uns in unserer gegenwärtigen Lage einfach nicht erlauben, und darum muß gegen eine solche Festlegung auf jeden Fall protestiert werden.

Vom Berechtigungswezen haben also weder die Kinder, noch die Eltern, noch die Schule, noch das Leben einen Vorteil; offen zutage liegen aber die Schäden, darum muß es verschwinden, je eher, desto besser. S. Bagts.

Geldte über das Volksbegehren.

Eine Ansprache in der Heidelberger Stadthalle.

Heidelberg am Montag, 7. Febr. Der Gründer und erste Bundesführer des Stahlhelms, Franz Geldte, traf auf einer Bortragsreise zu den süddeutschen Hochschulgruppen des Stahlhelms, vor denen er über das Thema „Stahlhelm-Arbeit 1931 unter besonderer Berücksichtigung der Studentenschaft“ spricht, am Freitag in Heidelberg ein. Nachdem in den Nachmittagsstunden eine Besprechung mit Vertretern von Presse, Industrie, Handel und Gewerbe vorangegangen war, fand die Hauptveranstaltung am Abend in der von Studentenschaft und Bevölkerung bis auf den letzten Platz gefüllten Heidelberger Stadthalle statt. Geldte, der ganz gegen seine sonstige Gewohnheit nicht in der grauen Bundestracht, sondern im dunklen Gesellschaftsanzug erschien, führte etwa folgendes aus:

Der Stahlhelm habe mit Absicht nicht den Parteipfad gewählt, weil er der Ansicht sei, daß es neben Hitler, Hugenberg und den anderen, die mit ihm gingen, noch etwas anderes geben müsse im politischen Leben, das über den Parteien stehen könne, wie ein deutsches Ede im Strom. Ein Engländer habe darauf hingewiesen, daß dieser Friedensvertrag ja von den Deutschen angenommen worden sei. Allerdings sei er angenommen worden, aber nicht von vollwertigen Deutschen, sondern von einem zermürbten Volk. Die Frontkämpfer hätten sofort dagegen protestiert. In Koblenz habe der Stahlhelm seinen Willen zum Ausdruck gebracht, diesem unmöglich gewordenen Landtag in Preußen ein Ende zu machen. Jetzt sei es soweit. Der Stahlhelm wisse, weshalb er die Verantwortung allein übernommen bzw. den andern abgenommen habe, nämlich als staatspolitischer Bund, der nicht parteipolitisch denke und darum vermittelnd und sammelnd wirken könne.

Was, parteipolitisch gesprochen, rechts stehe, werde mit dem Stahlhelm gehen. Wer seine Politik auf Sachlichkeit aufbaue, müsse dem Stahlhelm beistehen. Besonders aber dürfe er den Beifall aller derer finden,

für die im Geiste einer modernen demokratischen Verfassung der Mehrheitswille das höchste Gesetz sei. Der Wille des Volkes stehe fest. Das Volk habe am 14. September gesprochen. Es sei erst ein Anfang gewesen. Das Volk werde sich noch ganz anders freisprechen. Diejenigen irren, die glaubten, es würde jetzt zu Neuwahlen kommen, die Nutznießer des Systems, das offenbar versagt habe, würden sich nicht dazu bequemen, die demokratischen Folgerungen zu ziehen. Der Stahlhelm werde sie zu diesen Folgerungen zwingen und zwar lege er größten Wert darauf, diesen Weg zu beschreiten, weil er nicht putzen oder überumpeln, sondern überzeugen wolle. Das Programm des Stahlhelms enthalte vier Punkte: das Volksbegehren, die Landtags-Wahlen in Preußen, die Reichstags-Wahlen und die Wahl des Reichspräsidenten. Wollte Hindenburg seine Amtszeit verlängern, dann werde der Stahlhelm wie immer sein getreuer Nachfolger sein. Werde aber in Deutschland gekämpft um dieses Amt, dann sei der Stahlhelm der Meinung, daß es ein nationaler Deutscher übernehmen müsse. Ein Kampf, wie er jetzt entbrenne, sei bisher in Deutschland noch nicht ausgetrieben worden. Der Stahlhelm glaube an seine Kraft, an sein Ziel und an den Sieg der nationalen Bewegung.

Das Stahlhelm-Volksbegehren.

Zustimmung des Landtages. — Die Forderung der Nationalsozialisten.

Wie der Reichslandtag mittel, wird er das vom Stahlhelm betriebene Volksbegehren auf Auflösung des Preussischen Landtags unterstützen. Eine ähnliche Erklärung liegt von der Landvolkspartei vor. Von der Pressestelle der Deutschnationalen Volkspartei liegt eine Mitteilung vor, nach der die Deutschnationale Partei an der Seite des Stahlhelms steht und das Volksbegehren als einen entscheidenden Abschnitt des Kampfes um die Macht in Preußen wertet. — Von nationalsozialistischer Seite liegen Neukerunaen noch nicht vor.

Im Golde Frankreichs.

Separatisten-Putsch vereitelt.

Zahlreiche Verhaftungen in der Pfalz. — Verbindung der Verhafteten mit einer französischen Zentrale erwiesen!

— Kaiserslautern, 7. Februar.

In Kaiserslautern und einigen anderen Städten der Pfalz hat die Kriminalpolizei eine Reihe aufsehenerregender Verhaftungen vorgenommen. Viele der Verhafteten sind durch die erbärmliche Notte, die sie während des Ruhrkampfes spielten, zu einer traurigen Berühmtheit gelangt. Offenbar hielten sie jetzt die Zeit für gekommen, um abermals einen Versuch mit dem Ziel der Loslösung der Pfalz vom Deutschen Reich zu wagen. Das bisher sichergestellte Material ist sofort dem Oberreichsanwalt übergeben worden. Wie verlautet, geht aus diesem Material hervor, daß die Verhafteten mit einer berüchtigten in Weg untergebrachten französischen Zentrale in Verbindung gestanden haben!

Ueber die Vorgeschichte der Verhaftungen erfahren wir noch, daß in der letzten Zeit beobachtet wurde, daß verschiedentlich Separatistenwerber nicht nur in der Pfalz, sondern auch im Rheinland eine lebhafte Agitation für den separatistischen Gedanken entfalteten. Unter anderem hieß es auch, daß Dr. Dörten persönlich sich in das Rheinland begeben habe. Diese unterirdische Wühlarbeit der separatistischen Abgesandten steht in engem Zusammenhang mit der Sonderbündler-Aktivität im Saargebiet.

Wie die Polizeiverwaltung in Kaiserslautern darüber hinaus mitteilt, handelt es sich vorläufig um eine geheime separatistische Zellenbildung, die die spätere Grundlage für eine große separatistische politische Organisation in der Pfalz und im Rheinland bilden sollte.

Es wird behauptet, daß hinter der separatistischen Werbetätigkeit französische Persönlichkeiten stehen.

Aufklärung ist um so notwendiger, als die berüchtigte Zentrale in Weg sich der behördlichen Unterstützung erfreute, wie auch Poincaré eine Zeitlang über

diese Organisation seine schützenden Fittiche gebreitet hat.

Zu den Separatistenverhaftungen.

— Kaiserslautern, 6. Februar. Die aufsehenerregenden Separatistenverhaftungen erfolgten auf Grund der Ergebnisse von Hausdurchsuchungen, die bei den Separatisten vorgenommen wurden und stark belastendes Material zu Tage förderten. Das bisher sichergestellte Material ist dem Oberreichsanwalt übergeben worden, der wohl Anklage wegen Hochverrats erheben wird. In der Angelegenheit sind bisher 9 Personen festgenommen worden.

Wie weiter bekannt wurde, war von separatistischer Seite auch versucht worden, junge Leute verschiedenster Parteien, darunter auch solche der Nationalsozialisten, nach Weg zu locken, um angeblich dort in die Bohnen- und Büroräume des berüchtigten Separatisten Schlicht einzubrechen. Daß hinter dieser Sache eine Falle zu vermuten ist, ist klar. Wegen des raschen Eingreifens der Polizeibehörde konnte auch dieser hinterlistige Streich verhindert werden. Die Erhebungen dürften noch weitere Kreise ziehen.

...gewiß! — Bohnen =
kaffee schmeckt gut. Aber
Kathreiner schmeckt
auch gut — und ist (sehr
viel!) billiger ...

Attentat in der Bahndirektion.

Reichsbahndirektor Zander schwer verletzt. — Selbstmord des Täters.

Am Gebäude der Reichsbahndirektion Berlin drang ein später als ein gewisser Wilhelm Freese ermittelter Mann in das Zimmer des Reichsbahndirektors Zander ein und gab mehrere Schüsse auf den Direktor ab, durch die dieser schwer verletzt wurde. Der Attentäter richtete sodann die Waffe gegen sich selbst und tötete sich durch einen Kopfschuß.

Wie von der Reichsbahndirektion mitgeteilt wird, ist der Zustand des 59jährigen Direktors Zander bedenklich. Zander hat u. a. einen Lungenschuß erhalten. Der Attentäter Freese ist ein früherer Kavaleriesoldat, der seit längerer Zeit aus dem Dienst entlassen war und im 51. Lebensjahr steht. Aus einem Brief in der Tasche des Attentäters geht hervor, daß er die Absicht hatte, den Reichsbahndirektor Rasch, dem die Personalien und Unfallrenten bei dem Direktionsbezirk Berlin unterstehen, zu töten. In dem Briefe heißt es kurz: „Der Tote ist Herr Rasch“.

Ueber den Hergang der Tat erfahren wir noch folgende Einzelheiten:

Direktor Zander war gerade mit der Ausarbeitung einer Tabelle beschäftigt, als plötzlich die Eingangstür vom Flur her aufgerissen wurde und ein Mann mit vorgehaltener Pistole in das Zimmer eintrat. Bevor sich Direktor Zander noch von seinem Platz erheben konnte, hatte der Mann bereits sechs Schüsse auf ihn abgegeben. Ein Schuß ging durch die Schulter, ein zweiter durch den Oberarm, die vier anderen in die Wände des Zimmers. Darauf flüchtete der Täter nach dem Treppenhof und tötete sich hier durch einen Herzschuß. Das Ganze spielte sich in wenigen Sekunden ab.

Den Umständen, daß Freese statt auf — den von ihm für eine ungünstige Entscheidung in seiner Rentenangelegenheit verantwortlich gemachten — Geheimrat Rasch auf Direktor Zander geschossen hat, erklärt man damit, daß sich Freese in der Aufregung offenbar in der Zimmernummer geirrt hat.

Attentatsplan gegen Mussolini.

Geständnis des Anarchisten Schirru.

— Rom, 7. Februar.

Der in einem römischen Hotel verhaftete französische Anarchist Michel Schirru hat bei der vorläufigen Vernehmung gestanden, daß er beabsichtigte, ein Attentat auf Mussolini zu unternehmen.

Pandit Nehru 7.

In Allahabad starb im Alter von 72 Jahren Pandit Nehru, der Präsident des indischen Kongresses.

Pandit Nehru, früher ein gesuchter Jurist Indiens, stand in den letzten Jahren mit Gandhi an der Spitze der indischen Unabhängigkeitsbewegung. Sein Name wird aus der Geschichte des indischen Freiheitskampfes nicht verschwinden. Trägt doch der Bericht seinen Namen, der von der britischen Verwaltung in Kürze Selbstverwaltung in Form eines Dominiums verlangte.

Das Erdbeben.

Bessere Nachrichten aus Napier.

Die Nachrichten aus Napier lauteten wieder etwas hoffnungsvoller.

Es wird angenommen, daß die Zahl der dortigen Todesopfer hundert nicht weit übersteigt.

Die Nachforschungen nach Leichen werden indes mit Unterstützung von Kriegsschiffsmatrosen fortgesetzt. Die Abbeferderung der Frauen und Kinder wird stetig fortgeführt. Die Wege sind voll von allen Arten von Waagen.

Pilot Gruse endlich freigelassen.

— Schneidemühl, 7. Februar. Der auf polnischem Boden notgelandete Schneidemühler Flieger Hans Gruse ist endlich freigelassen worden. Die polnische Staatsanwaltschaft hat sich davon überzeugen müssen, daß Gruse sich tatsächlich im Rebel verirrt hatte.

Die Verhandlungen mit der evangelischen Kirche noch in der Schwebe. Zu der von einigen Zeitungen verbreiteten Meldung, wonach die Verhandlungen zwischen der preussischen Staatsregierung und den evangelischen Kirchen in ein neues Stadium eingetreten seien, erfahren wir von zuverlässiger Stelle, daß irgendwelche Entscheidungen, die es rechtfertigen, von einem nahen Abschluß zu sprechen, nicht gefallen sind.

Hinweis.

Die Haushaltungsschule im Marthahaus des Diakonissenhauses „Elisabethenstift“ in Darmstadt, Stiftsstraße 14, beginnt laut heutiger Anzeige zum 1. April oder 1. Mai wieder mit neuen Lehrgängen, auf die wir besonders hinweisen. Die Schule will evangelischen Mädchen Gelegenheit geben, sich in allen Zweigen eines einfachen bürgerlichen Haushaltes auszubilden. Sie sieht es als ihre Hauptaufgabe an, ihre Schülerinnen an Ordnung, Einfachheit und Sparsamkeit, an Reinlichkeit, Pünktlichkeit und Fleiß zu gewöhnen, zur Erfüllung der Pflichten einer Hausfrau geschult zu machen und zu christlichen Charakteren zu fördern und zu festigen. Neben Kochen, Waschen und jeglicher Art von Hausarbeit wird von einer eigens dazu angestellten Handarbeitslehrerin tüchtig Nadelarbeit geübt, daneben in den Nachmittagsstunden in allen Fortbildungsschulächern unterrichtet, im Rechnenunterricht z. B. einfache Buchführung, dann in Anstandslehre, Gesundheitslehre und einfacher häuslicher Krankenpflege. So, für Schülerinnen über 16 Jahre kann ein kostenloser praktischer Lehrgang in der Säuglingspflege vereinbart werden, falls sie ein ganzes Jahr im Hause bleiben. Die christlichen Eltern, die ihren Töchtern ein gutes und gediegenes Ausbildungsjahr (oder auch nur Halbjahr) in fester, aber fröhlicher christlicher Hausordnung geben wollen, mögen sich an das Marthahaus am Auskuht wenden.

Vokal- und Provinzialnachrichten.

— Bielefeld. Es wird auch hier noch auf die Vorträge aufmerksam gemacht, die Nikolai v. Olow, ein junger Mann aus russischem Adel, am Sonnabend und

Sonntag abend 8 Uhr in der neuen Lesehalle in der Zimmerstraße halten wird. Die Vorträge sollen anderswo guten Eindruck gemacht haben und es ist besonders auch der Jugend der Besuch der Vorträge sehr empfohlen.

— Bielefeld. Der Winterportzug nach Willingen-Uffeln im Sauerland fährt am Sonntag den 8. Februar wieder 6.27 Uhr von Bielefeld und 6.36 Uhr von Brackwede.

Bethel.

Seinen 79. Geburtstag feiert heute, den 7. Februar, Herr Richard Nordheim, Missionsweg 1, der frühere Missionskassierer der Bethelmission. Wir wünschen dem lieben alten Herrn Gottes Segen für diesen Tag und für

die weitere Zukunft. Möge ihm die Frische, der er sich noch immer erfreut, stets erhalten bleiben.

— Gemeindeabend. Für die Eltern und alle Freunde unserer Jugend soll Mittwoch, den 11. Februar 1931, abends 8¼ Uhr im großen Saale des Assaphaums ein Gemeindeabend gehalten werden. P. Decius aus Brake, der als Leiter der Minden-Ravensberger Kindergottesdienstliche weithin bekannt ist, wird einen Vortrag halten über das Thema: „Elternfreude am Kindergottesdienst“. Im Anschluß daran will Pastor Wilmanns noch einiges zu der Frage sagen: „Wie wecken wir in der heranwachsenden Jugend Verständnis für das Gemeindeleben?“ Der Kinderchor von Bethsaida und das Bläser-Orchester werden die Umrahmung für die Veranstaltung geben. Es wäre sehr erwünscht, daß die Teilnehmer

durch Ergänzungen und Anfragen zur Bereicherung dieses Gemeindeabends beitragen. Es wird aufs herzlichste eingeladen.

Anzeigen aus Bethel.

— Innenarchitekt Oskar Krause, Bethel, Ramanweg, empfiehlt sich im Angeigenteil und bietet ferner seine unverbindliche und kostenlose Beratung an in allen Wohn-, Ausstattungs-, Möblierungsangelegenheiten und in Fragen geschmackvoller und künstlerischer Gestaltung. Er kann den Wünschen jedes Standes gerecht werden.

Schriftleitung: W. Kraus; Wirtschafts- und Weltpolitik: Dr. G. Guttel; Anzeigen: R. Diekmann; alle in Bethel.

Viel schneller wird die Wäsche rein, weichst Du sie erst mit Henko ein!



Bitte, sehen Sie sich einmal eine gebrauchte Henko-Lösung nach dem Einweichen an. Sie werden es nicht glauben wollen,



wie sehr sie der Wäsche schon Schmutz und Flecke

entzogen hat.



Henko erspart Ihnen das mühevolle Vorwaschen,



das Einreiben und Bürsten.

Nehmen Sie zum Einweichen nichts anderes als



**zum Weichmachen des Wassers
zum Einweichen der Wäsche!**

Was sich seit 50 Jahren bewährt hat, muß gut sein!

Zwei wichtige Vorträge in der Volks-Lesehalle, Zimmerstraße.

Breder Nikolai v. Olow.

Heute abend 8 Uhr:

„Wunderwege Gottes in meinem Leben“

Sonntag abend 8 Uhr:

„Kreuz über Rußland“

Bedeutender Preisabbau

auf Hausuhren, Tisch-
Wand- u. Weckuhren

H. Breder · Uhrmacher

Fernruf 1012 Bielefeld Gütersloher Str. 14

Raumnotmöbel

Sofa
Sessel
Ruhebetten
Wäschtruhen
Diwanddecken
in bekannter Güte.

Polsterwerkstätten Ordeltelheide

Bielefeld, Kreuzstraße 43.

BETTFEDERN



10% **RABATT** auf alle Preise.
1 Pfd. graue — 80 und 1.—, halbw.
1.50, graue Halb. 2.50 u. 3.—, weiß
Flaumrupf 3.80, 4.50, Spezialit. 5.—,
weiß, handgeschl. 3.50, 4.50, daunenw.
5.50 u. 6.50, weißer Flaum 8.— und
10.— Mt. Oberbetten 16.—, 23.50,
26.—, 31.—, Kissen 4.50, 6.50, 8.50,
11.50, Unterbetten 17.—, 19.—, 21.50,
29.—. Muster und Preisliste umsonst.
Von 9 Pfd. an frank. geg. Nachnahm.
Umtausch gestattet oder Geld zurück.
Josef Christl Nachf., Cham 315 (b. Wald)

Leibstükbinden

erhöhen das Wohlbefinden

Sachmännliche Beratung und Bedienung

Reformhaus zur Gesundheit

Bahnhofstraße 2 Ecke Bahnhof

14-15j. Mädchen

findet (mit gleichaltriger Tochter) sorgfältige Ausbildung in Küche, Haus und Garten und Weiterbildung in allen Schulfächern. Auf Wunsch Musikunterricht. Mäßige Kosten. Im Sommer Dssee-Aufenthalt.

Kinderhaus Heimgarten
Jugendheim (Bergstr.)
bei Darmstadt.

Wer

kann christliche Persönlichkeit als Hauslehrer empfehlen? Meldungen an Dr. Reuge, evgl. Pädagogium, Köslin (Pomm.)

Für Haushalt auf dem Lande (Westdeutschl.) wird zuverlässige, tüchtige, gebildete

Wirtschafterin

gesucht. Mädchen vorh. Angebote mit Lebenslauf und Bild unter A 1088 an die Geschäftsst. d. Bl.

Kaiserswerther

Hortnerin

mit mehrjähr. Heim- und Kindergartenpraxis wünscht Anstellung möglichst in einem Kindergarten. Angeb. unter A 1125 an die Geschäftsstelle d. Bl.

Apfelsinen

direkt ab Hafen, garant. gesund in Originalkisten 504 Stk., klein Mt. 17.—; 360 mittel Mt. 17.—; 300 groß Mt. 19.—; 240 ganz groß Mt. 20.— einschl. Verpack. gegen Bahnnachnahme. Preisliste frei. Erich Straube, Fruchtimport, Bremen E, Postfach 767.

Harmonium

wenig gebraucht, billig und günstig abzugeben
H. Thurner & Söhne, Bad Oeynhausen
Herdorferstraße 47.

Möbel, Wohnungseinrichtungen

in guter Handwerksarbeit und geschmackvoller Form, Ihren Wünschen angepaßt, erhalten Sie zu billigsten Preisen durch
OSKAR KRAUSE, BIELEFELD
Telefon 2090 Goldstraße 21
bitten Sie durch Postkarte um unverbindliche Besprechung und Angebote.

Die Bank u. Sparkasse
des evang. Deutschland

Evangelische Zentralbank

Berlin W62, Kurfürstenstraße 86 Dp. :: E. G. m. b. H. seit 1892

Spareinlagen und Depositen
1924—1929 (graph. dargestellt)
Zugang üb. 6,5 Millionen RM



für Spareinlagen

höchste Verzinsung

Verlangen Sie Prospekte

Wiesbaden Evangelisches Hospiz Oranien, Oranienstr. 53.
Zimmer mit und ohne Verpfleg., 5 Min. vom Bahnhof. Mäßige Preise.

Haushaltungsschule „Marthabaus“

des Diakonissenhauses Elisabethenstift, Darmstadt

Ausbildung in allen Zweigen des Haushaltes.
Christliche Erziehung und Unterricht. Eintritt 1. April oder 1. Mai. Jahres- und Halbjahreskurse. Alter 14—22 Jahre.
Anfragen an die Leitung des Marthabaus, Stiftsstraße 14.

Gnadau bei Magdeburg

Evangelische Brüdergemeine
Höhere Mädchenschule und Lyzeum
(mit drei Schülernheimen)
Oberlyzeum (mit zwei Schülernheimen)
Abiturientenprüfung (Einrichtungsprüfung)
Sorgfältige christliche Charakterbildung.
Große Gärten und Spielplätze.
R. Kucherer, Direktor.

Schülerinnenheim

des Evang. Lyzeums
in Arnberg i. Westf.

Besondere Vorteile: gesunder, fördernder Unterricht in sehr kleinen Klassen, möglichst im Freien. Tägliche Arbeitsstunden. Erziehung im evang. Geist. Gute Verpflegung. Mäßige Ueberwachung. Viel Bewegung in waldreicher Höhenluft. Ausfahrt durch
Studienleiterin von Witten.

Neue Gänsefedern

Bekannt, reell und billig!
von der Gans gerupft, mit Daunen, doppelt gewaschen und gereinigt, beste Qualität a Pfd. Mk. 3.—, Halbdunen Mk. 4.50, 5.—, Daunen Mk. 6.25.
In Volldunen 9.—, 10.—. Gerissene Federn mit Daunen, gereinigt 3.40 und 4.75, sehr zart und weich 5.75. In 2.—. Versand per Nachnahme, ab 5 Pfd. portofrei. Garantie für reelle, staubfreie Ware. Nehme Nichtgefallendes zurück.
Frau A. Wodrich, Gänsemaat, Neutribbin (Oderbruch)

Reiflose

Hühneraugen-

und Hornhautverfälschung durch
Schmerz laß nach
Tabe 50 Pfennig.

Reformhaus Eden

Neustädterstraße 8.

Haus Berghalde

in Wernigerode

in schönster Lage, direkt am Walde, nimmt jederzeit allein- stehende Damen mit und ohne Kinder, auch Erholungsbedürftige, für längere oder kürzere Zeit bei mäßigen Preisen auf. Gute Verpflegung, christliches Haus.
Haus Berghalde, Wernigerode
Wollhaferstraße 8.

Alles frische Ware, Fätschen ca. 50

Salz - Fettheringe

Dauerware, fast tafelfertig, Dose ca. 25 Gabelrollen, Dose mit Krabben, Secal, Bratfisch, Delikatessen. Dose Oelsard., alles zus. 4.95 Mk. Frankozusendung 1.— Mk. extra.

Maijes Napp, Altona 337.

Locarno-Monti

Südschweiz.

Christl. Erholungsheim Tabor.

An der neuen Straße Locarno-Monte Dré, idyllisch, ruhiges, sonniges Heim in klimatischer vorzüglicher Höhenlage, bietet Ihnen Erholung an Leib und Seele und zugleich beste Gelegenheit, die Schönheiten des Südens kennen zu lernen. Haus und Garten. Auf Wunsch Diätküche. Eig. Auto. Prospekt; bescheidene Preise; das ganze Jahr offen.
W. Keller, Prediger.

Honig

garant. rein. Bienen-Mäuten-Schleuder, feinste Qualität, hell, goldglänzend, 5 Pfund Inhalt Mt. 11.—, 10 Pfund Inhalt Mt. 20.— frei Haus unter Nachnahme. Garantie Zurücknahme.
Reinhold & Söhne,
Sonigroßhandlung und Großimteret,
Hamelingen 340.

Hörügel-Harmonium

ca. 5 Spiele, 18 Register, 3 Kniehebel, Prachtinstrument, dunkel Eiche, hoch modern, neu, äußerst preiswert abzugeben.

Bielefelder Piano- u. Harmoniumhaus

Otto Stierschmidt
Bielefeld, Arndstraße 11
gegr. 1905 Tel. 3787

Nr. 34.

Vor der
französi

Im Jahre
gien ein Militä
fes „Defensiv
ment wurde a
terlegt, wie d
sondern nur
trag den Rest
biete eingebü
ter der Kontra
sehen dieses
gen Holland u
neten der flä
kämpft. Aber
sozialistische R
der im schärf
carnovertrag
nun der Sozia
franko-belgisch
velde hat sein
zeichnet und i
pendance Bel
belgische Mil
gängen.“ (!)
dependance V
Vertrag, den
und verteidigt
Handeln ist d
es leid sind, A
jezt laufen di
tionalisten üb
Interessan
folgende Zeit
bauen. Es ist
Frankreichs
Maastricht fo
hen, deren G
östlich des M
aber auch geg
fischen Rüstun
len gewaltige
Eisenbahnlini
Grenze werde
transport noch
hierfür vorlie
Kanals ist je
von der größ
lich über die
Die flämisch
auf die gegen
wurden in le
lich viele R
zweifelhafte
Festung, die
Sollte es
rechnen, daß
zustimmt. A
Brüsseler Kr
distanzieren,
stungen zu ge
zu Gute käm
frankophobe
Aufhebung d
habe, aus B
machen?
Es ist allg
stab 1906 bei
eine Politik
blieb. Damal
brochen (hier
Rede). Es se
bruch von flä
wird. Ab